



Menschen. Frauenfiguren Karla Königs

Bartosz Wójcik¹

Recibido: 25 de abril de 2019 / Aceptado: 24 de junio de 2019

Zusammenfassung. Nach dem Ersten Weltkrieg ging die bisherige politische Grundordnung in Deutschland zu einem raschen Ende; die gesellschaftszivilisatorische Transformation war viel früher angebahnt worden und blieb 1918 noch im Wandel begriffen. Die Sammlung der Kurzprosatexte Karla Königs *Menschen* von 1919 bildet eine Momentaufnahme, das Buch offeriert mit der Kreation eines literarischen Frauenbildes einen Einblick in die geistige Disposition der damaligen Gesellschaft Pommerns. Der Beitrag beschreibt und analysiert die von König porträtierten Frauengestalten, deren Palette als Inszenierung verschiedener Wege des allmählich einsetzenden Emanzipationsprozesses verstanden werden kann.

Schlüsselwörter: Karla König; 1918; literarisches Frauenbild; Pommern.

[en] *Menschen*. Karla König's Female Characters

Abstract. After the World War I, the prior legal and political system of the German state abruptly ended; the social and cultural transformation had been initiated much earlier and in 1918 was still ongoing. Karla König's *Menschen*, a collection of short prose texts published in 1919, provides a snapshot of this transformation in the Pomeranian society of that era, depicted via a literary image of woman. The paper describes and analyses female characters presented by König, and the scale of these representations may be understood as a reflection of various facets of the burgeoning female emancipation.

Keywords: Karla König; 1918; Image of Woman in Literature; Pomerania.

Resumen. Después de la Primera Guerra Mundial, el estado alemán de entonces llegó bruscamente a su fin. La transformación social había empezado mucho antes y continuaba todavía después de 1918. La recopilación de piezas cortas en prosa de Karla König, titulada *Menschen*, ofrece una "instantánea" de esos cambios en la sociedad de Pomerania (Occidental), reflejados a través de una imagen literaria de la mujer. El artículo describe y analiza los personajes femeninos retratados por König, cuya gama puede interpretarse como una escenificación de diferentes caminos del paulatino proceso de emancipación.

Palabras clave: Karla König; 1918; imagen de la mujer en la literatura; Pomerania.

¹ Universität Stettin/ Szczecin (Szczecin)
E-mail: bartosz.wojcik@usz.edu.pl

Cómo citar: Wójcik, B., «*Menschen. Frauenfiguren Karla Königs*», *Revista de Filología Alemana* 28 (2020), 39-54

1.

Mit der „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ und der Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg kam es zu einer kulturpolitischen Wende. Doch während bestimmte Bereiche der bisherigen politischen Grundordnung einen rapiden Wandel erfuhren – z. B. die monarchische Machtstruktur, die Ständegesellschaft, Grundrechte der Bürger –, waren um diesen Zeitpunkt andere gesellschaftszivilisatorische Transformationsprozesse, wesentlich früher angebahnt, in einer langfristigen und allmählichen Veränderung begriffen und 1918-1919 doch längst nicht abgeschlossen. Hierzu gehörte die Rolle der Frau: Ihre Emanzipierung und die Steigerung ihrer sozialen Rechte begannen in mehreren Bereichen – wie etwa Bildung, Beruf oder Lohn – etwa ein halbes Jahrhundert früher, und dauern z. T. bis heute an.²

Im literarischen Bereich bot sich dementsprechend eine große Vielfalt an Frauengestalten, deren Palette zwischen den Polen von *femme fragile*³ und *femme fatale*⁴ gespannt war, mit dem Image einer selbstbewussten Frau „dazwischen“. Die Darstellung der Frauenfiguren umfasste variantenreiche Typen, von naturalistisch geprägten bodenständigen, in der außerliterarischen Wirklichkeit verankerten, bis hin zu Wunschbildern.⁵ Der Erste Weltkrieg nuancierte diese Darstellung in einem besonderen Maße, als die Subjektivität der Frau infolge der erschwerten Alltagsbewältigung zusätzlich aufgewertet wurde. Mit dem Beginn der Weimarer Republik verfügten die Frauen über das Wahl- und Bildungsrecht.⁶ Nicht nur waren jedoch „die Ausformungen der Selbstverwirklichungen höchst verschieden“ (Wisniewski 2013: 268), sondern auch die Wahrnehmung des Femininen uneinheitlich. Als Beispiel für eines der damals parallel gängigen und mitunter widersprüchlichen Bilder gilt die literarische Inszenierung des Weiblichen bei Karla/ Karola König (1889-1963).

Die anschließende Analyse erfolgt in der Überzeugung, Königs 1919 veröffentlichte Sammlung von fünf Kurzprosatexten *Menschen* (König 1919)⁷ ist einer näheren Betrachtung wert. Zum Ersten ist es der Zeitpunkt der Veröffentlichung – das Ende des Ersten Weltkriegs bildet den Hintergrund für eine besondere Momentaufnahme; zum Zweiten ist es die bestimmte Sichtweise der Verfasserin, die häufiger als Publizistin tätig war als belletristische Schriftstellerin. Zum Dritten bietet das Buch mehrere Frauentypen an, deren Palette als Inszenierung verschiedener Wege des allmählich einsetzenden Emanzipationsprozesses verstanden werden kann. Nicht minder wichtig erscheint dabei, dass diese Kreation als Teilansatz

² Vgl. Karl (2011).

³ Vgl. u. a. Thomalla (1972).

⁴ Vgl. u. a. Stein (1985).

⁵ Vgl. Catani (2005).

⁶ In mehreren Teilen Deutschlands wurden Frauen ab 1893 zum Abitur zugelassen, in Preußen – und damit auch in Pommern – ab 1908. Ab ca. 1900 durften die Frauen studieren.

⁷ Auf dem Umschlag des Buches steht *Menschen* als Titel, auf dem Titelblatt *Menschen ...*, in der Verlagswerbung auf S. 51 „*Menschen*“. *Novellen*. Aus editionstechnischen Gründen wird angenommen, dass das Buch *Menschen* betitelt ist.

verstanden werden darf, der zur Erarbeitung der literarischen Darstellung(en) Pommerns an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert beitragen soll.

Das bescheidene belletristische Werk – neben *Menschen* publizierte König einige Märchen: *Abenteuer der Katze Sardine* (König 1919i) und *Die goldene Gans* (König 1933) sowie einen Fortsetzungsroman⁸ – der sonst publizistisch fruchtbaren Autorin ist heute vergessen, ihrer selbst wird häufiger aus anderen Gründen gedacht.⁹ Sie ist allerdings eine für die Literatur- und Kulturgeschichte Norddeutschlands wichtige Persönlichkeit, deren Werk es wieder zu entdecken gilt.

2.

Ihr Elternhaus in Stettin (heute: Szczecin, Polen), wo sie geboren wurde,¹⁰ „war eine Sammelstätte für Künstler und Dichter“ (Raack 1969: 339). Ihr Großvater war Chefredakteur und Verleger, ihr Vater Chefredakteur der „freisinnigen“ (Borchardt 1986: 59) *Neuen Stettiner Zeitung*. Nach abgebrochenem Studium am Lehrerinnen-seminar folgte sie dem Beruf ihrer Vorfahren und war ab 1912 als Feuilleton- und Theaterredakteurin u. a. in der *Stettiner Zeitung* und als Pressereferentin tätig; 1924-1927 leitete sie das Feuilleton des *Stettiner Generalanzeigers*; später agierte sie als Freischaffende.¹¹ Sie schrieb auch unter dem Pseudonym Leo Alexi. 1912 veröffentlichte sie ihre ersten *Gedichte* (König 1912b), publizierte bis 1940 ca. einen Gedichtband pro Dekade (König 1918; König 1929b; König 1939b). Relativ schnell begann sie kulturgeschichtliche Qualitäten Pommerns textlich zu bearbeiten: 1919 erschien ihre Anthologie der Dichtung aus Pommern *Der goldene Schlüssel* (König 1919h); diesem Buch folgten weitere, die sich mit der Kunst und Kultur Pommerns auseinandersetzten, sowohl mit einzelnen Sehenswürdigkeiten (König [1939a]), einem großen Teilgebiet – Hinterpommern (König 1929a), als auch mit der gesamten Region (König 1930; König 1932; König 1940a). Neben diesen nicht besonders umfangreichen Publikationen¹² veröffentlichte sie drei größere Bücher, mit denen sie heute am häufigsten in Verbindung gebracht wird: *Friedrich der Große und Pommern* anlässlich des 200-jährigen Jubiläums seines Regierungsantritts (König 1940b) sowie zwei größere Bände mit Anekdoten um

⁸ *Am Rundfunk des Lebens* wurde 1926-1927 in einigen Zeitungen abgedruckt, als Buch erschien der Text nie. Für die vorliegenden Ausführungen ist der Text – ähnlich wie die Märchen – aus genre-technischen und inhaltlichen Gründen irrelevant.

⁹ Keines der beiden Bücher zur Literaturgeschichte Pommerns (Hartmann 2010; Wisniewski 2013) erwähnt sie. Das Buch zur Literaturgeschichte Mecklenburgs und Vorpommerns erwähnt sie lediglich auf einer Seite v. a. als „kommunale Kulturpolitikerin“ nach 1945 (vgl. Borchardt 1999: 232). Sonst wird sie hauptsächlich als Publizistin wahrgenommen (z. B. Hentschel 2013).

¹⁰ Die Angaben zum Werdegang Karla Königs stützen sich auf: Gassen (1932: 46); Kosch (1984); Borchardt (1986); Cnotka (1992); Klotz (1992); Eymer (1997); Wendt (2004: 284f.); Grewolls (2011); Anonym (2013).

¹¹ Dies war nichts Ungewöhnliches. Bereits im wilhelminischen Deutschland schrieben viele Frauen. Als „gegen Ende des 19. Jahrhunderts das Schreiben von Romanen unter Frauen epidemische Dimensionen an[nahm]“ (Usborne 1996: 89f.), stammten auch in Pommern immer mehr Texte – und zwar nicht nur Romane – von Autorinnen. Horst Hartmann erfasst in seiner *Geschichte der Regionalliteratur Pommerns* in der Zeitspanne 1895-1932 rund 30 wichtige AutorInnen aus Pommern, von denen mehr als die Hälfte Frauen sind (Hartmann 2010: 84-113).

¹² *Hinterpommern* von 1929 umfasst lediglich 36 Druckseiten, *Pommern* von 1930 – 106, darunter 54 Bildaufnahmen (die zweite Auflage von 1935 – 50 Tafeln), *Kolbatz* – 28, *Das malerische Pommern* von 1940 lediglich 6 Blätter und 24 Tafeln.

Johann Wolfgang von Goethe *Der große Goethe in kleinen Anekdoten* (König 1949, erschienen zu seinem 200-jährigen Geburtstag, mit mehreren Anspielungen auf Pommern), und um Friedrich Schiller *Das Spiel des Lebens* (König 1955a).¹³

Zur Zeit der Weimarer Republik erreichte sie einen hohen Rang im pommerschen Journalismus. Außer aktuellen Beiträgen schrieb sie Aufsätze zu Ehren verdienstvoller Pommern wie Heinrich Kruse (König 1912a), Hans Benzmann (König 1919f), sowie später – im NS-Staat – Hans Hoffmann (1935, 1941) oder Otto Altenburg (1938).¹⁴ Sie verfasste auch ein Bändchen über den Komponisten Carl Loewe (König 1937a) sowie ein ihm gewidmetes Melodrama *Carl Loewe zum Gedächtnis* (König 1937b). Sie widmete auch ein 63-seitiges Buch einem anderen mit der Region verbundenen Musiker, Carl Adolf Lorenz (König 1937c). Einerseits können diese Werke als Tribut an die pommersche bzw. deutsche Kulturgeschichte verstanden werden. Andererseits war ihr doch unmöglich, ihre frühere journalistische Tätigkeit weiter auszuführen, sodass diese populären Veröffentlichungen ihren Lebensunterhalt einigermaßen sicherten. Unter Ostrazismus litt sie im NS-Staat allerdings nur bedingt: Nicht nur publizierte sie in dieser Zeit – auch gemeinsam mit einer Ortsgruppe der NSDAP (König [1939a]); im Juli 1939 wurde ihr 50. Geburtstag als Gelegenheit genutzt, um im „Organ des Reichsverbandes der Deutschen Presse“ „der fruchtbaren kulturellen Tätigkeit dieser Berufskameradin zu gedenken“ (Anonym 1939: 254).

Nach dem Zweiten Weltkrieg begann sie freiwillig eine Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung in der pommerschen Kleinstadt Ueckermünde, wo sie u. a. das Kulturamt aufbaute (Sehlke 2009: 200). 1947 von Ehm Welk nach Schwerin berufen und anschließend neben Willi Bredel und Adam Scharrer im Schweriner Kulturbund angestellt, wurde sie u. a. im Gedenkjahr 1949 ehrenamtliche Geschäftsführerin des Goethe-Ausschusses. Jedoch bereits am 30. September 1949 wurde sie wieder entlassen, vermutlich wegen ihrer Mitgliedschaft – seit 1938 – in der NSDAP (Rösler 2003: 95). Sie war noch im Schriftstellerverband in leitender Stellung tätig (Sehlke 2009: 200) und erhielt auch die Verdienstmedaille der DDR. Trotzdem wurde König in 1960er Jahren als überzeugte Demokratin eingeschätzt (Kunkel 1964: 75).

Bereits von Zuhause aus war sie liberal. 1919 veröffentlichte sie eine 16-seitige Broschüre *Ein parteiloses Wort an die deutsche Frau* (König 1919g), mit der ihre bereits im Kaiserreich artikulierten Ansichten als Verfechterin des Frauenwahlrechts zum Ausdruck kamen. Die Frauenfrage beschäftigte sie so sehr, dass sie am Buch *Die Frau von der Antike bis zum 20. Jahrhundert* arbeitete, das allerdings unvollendet blieb.¹⁵

¹³ Im selben Jahr publizierte sie ein thematisch ähnliches Buch *Die unvergängliche Kette*, allerdings ohne Bezug auf eine bestimmte Persönlichkeit (König 1955b). Viele unveröffentlichte Materialien verbleiben in ihrem Nachlass in der Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin.

¹⁴ Vgl. Kunkel (1964: 75).

¹⁵ Vgl. Anonym (2013).

3.

Dieses Engagement kommt auch in der Sammlung *Menschen* zum Ausdruck. Fünf kurze, erzähltechnisch differenziert komponierte Texte von unterschiedlicher literarischer Qualität behandeln zwischenmenschliche Beziehungen; jedoch scheint das gesellschaftspolitische Bild der Frau den Bezugsrahmen zu bilden. Die einzelnen Texte ergänzen sich einander und lassen aus fragmentarischen Elementen, aus diversen flüchtigen Porträts, ein nuanciertes Bild der Frau im damaligen Pommern entstehen. Die Beziehung einer Frau zu ihrem Vater (*Vater*), Ehemann (*Zwei Menschen*, *Gemüselene*), zu einem Kind (*Mela*) bzw. Freund (*Der alte Professor*) stellen das Image der Frau – eben als Kollektivsingulär – verschiedener Couleur mit Nachdruck heraus.

Auffällig ist dabei die gewichtige Rolle von Naturschilderungen. Mit einer solchen beginnt *Vater*, wodurch der psychische Zustand der weiblichen Hauptfigur wiedergegeben wird; *Zwei Menschen* beginnt ebenfalls mit einer Landschaftsbeschreibung, die die Hauptperson räumlich kontextualisiert. Auch wenn die Natur ruhig bleibt und keine protagonistische Funktion im Sinne Barbara Piattis übernimmt¹⁶ – obwohl diese Funktion in der in Pommern geschriebenen Literatur mit Werken etwa Friedrich Spielhagens (u. a.: Spielhagen 1861; Spielhagen 1877), Hans Hoffmanns (z. B. Hoffmann 1894; Hoffmann 1892) oder Max Dreyers (u. a.: Dreyer 1899b; Dreyer 1910) eine solide Tradition hatte – so entsteht doch eine Spannung zwischen den Figuren und dem sie umgebenden Naturraum. Eine Wechselbeziehung wird zu einer Herausforderung, die z. B. die Farbpalette symbolisiert: Während die Frau ein minimales Spektrum zwischen „bleich“ und „zarter Röte“ abdeckt, liefert die Natur eine große Vielfalt an Erscheinungen zwischen „weiß“ und „purpurrot“ („Die weißen Berggipfel glühten purpurrot, und das bleiche Gesicht der wartenden Frau war von zarter Röte übergossen“, König 1919b: 17). Solche Gegenüberstellungen können als mögliche Drohung,¹⁷ aber auch affirmativ ausgelegt werden.¹⁸ Die potenziell einzusetzende Kraft der Natur offenbart sich auch im übertragenen Sinne für den Bereich der nicht physischen Räume: Obwohl die Protagonistin in *Mela* – eine Hauslehrerin – selbst „den geraden Weg“, „der zum Philologenhimmel führt“ (König 1919c: 32), d. h. den Kulturraum, die Welt der Bildung, des Fortschritts, der Zivilisation, verlassen hat, muss sie einsehen, dass ihr der Zugang zum Naturraum – verstanden als Raum neuer, „natürlicher“ Gesetze mit wenigen (sozio-politischen) Schranken – verweigert bleibt. Die Naturschilderungen bilden den Hintergrund für menschliche (hauptsächlich: weibliche) Aktivitäten, und dieser Hintergrund bedeutet gleichzeitig den Rahmen, in welchem die Figuren agieren, diesen jedoch nicht überschreiten können. Das Ziel des menschlichen Handelns ist auf der einen Seite vielversprechend („Raum neuer, «natürlicher» Gesetze“). Auf der anderen Seite müssen die Menschen doch inner-

¹⁶ „Erfüllt der Schauplatz reine Kulissenfunktion oder »greift« er in die Handlung ein, übernimmt er sozusagen eine protagonistische Funktion, etwa im Falle von Lawinen, Erdbeben, Erdbeben, Überschwemmungen“ (Piatti 2012: 273). Vgl. auch andere Werke Piattis zur „Geographie der Literatur“.

¹⁷ Auffallend ist dabei der Mengen- und Größenunterschied in der Gegenüberstellung: mehrere Berggipfel-Frau, die aktive Seite sind auch die „glühenden“ Berggipfel, während die Frau passiv „von zarter Röte übergossen“ ist.

¹⁸ In einer affirmativen Auffassung symbolisiert die Natur bei König das lebendige Element, die Energie eines lebensbejahenden Wandels (vgl. König 1919e: 47).

halb eines höheren Systems verbleiben, die „Freiheit“ kann also nur in einem gewissen Maße gewonnen werden. Dies ist der Gedanke, der mit anderen Mitteln vertieft wird.

Die so konstruierte Wirklichkeit unterstreicht auch die Reihenfolge der Texte: Der erste und der letzte bilden einen Rahmen. Beide sind essayistisch geprägt, durch Erinnerung an Tote (Männer) situieren gleichzeitig die sprechenden namenlosen Frauenfiguren in einem symbolischen Kontext – sie werden in ihren Räumen durch den Bezug zu den abstrakt Anwesenden verortet. Der erste Text (ein Gespräch mit dem verstorbenen Vater) führt in die Atmosphäre einer Aussöhnung mit der Welt und ihrem Leid ein, während der letzte (Erinnerung an einen verstorbenen Freund) diese Aussöhnung – als Gleichgewicht zwischen Alltag und Traum, Leid und Glück verstanden – nach den Störungen wiederherstellt, die die Inhalte der drei mittig platzierten Texte herbeiführen.

In beiden – *Vater* und *Der alte Professor* – sind die Frauengestalten nicht näher charakterisiert, sie scheinen doch das Alter Ego der Autorin zu sein. Die Figur in *Der alte Professor* war mit einem Professor befreundet. Ähnlich ist die Frau in *Zwei Menschen* – sie hat ihre Ambitionen, versucht zu schreiben; sie ist jedoch vermutlich Hausfrau. Während diese drei Gestalten höchstwahrscheinlich gebildet sind, steht das bei der Hauslehrerin in *Mela* außer Zweifel. Alle vier Protagonistinnen bleiben namenlos, lediglich die Heldin von *Gemüselene*, die als einzige die unteren Schichten der Gesellschaft vertritt, hat einen sie subjektivierenden Namen (Lene). Und bezeichnenderweise etabliert sich nur sie als treibende gesellschaftliche Kraft, die sich gegenüber dem Mann bewährt und über ihr Schicksal selbst entscheidet. Dasselbe kann von der noch sehr jungen – charakteristischerweise auch mit Namen bekannten – Mela erwartet werden.

Die Protagonistin in *Vater* bezeichnet sich in Ich-Form als „eine hungrige Reiche“ (König 1919a: 10) – „reich“ an Gefühlen und positiven Erinnerungen. Der starke essayistische Züge tragende Text debattiert die Tugenden einer richtigen Erziehung. Die bevorzugten Maßnahmen sind Ankündigungen einer neuen Weltordnung, in der die Frau ein Mitspracherecht bekommt und damit die Wirklichkeit mitgestalten kann. Dadurch sind ihre Worte nicht mehr die intime Stimme einer selbstbewussten Frau, ähnlich den Protagonistinnen einer Elizabeth von Arnim (1866-1941) in *Elizabeth und ihr Garten* von 1898 (Arnim 1987) oder *Elizabeth auf Rügen* von 1904 (Arnim 1996) – die nicht an ein soziales Engagement denken, um einen gesellschaftlichen Wandel herbeizuführen. Königs Worte, im Jahr publiziert, in dem eine deutsche Verfassung ein erstes Mal mit der Präambel „die ganze Macht geht vom Volke aus“ eröffnet wurde, wurden zur Stimme der Generation der Frauen, die eine neue Welt kreierte¹⁹ – sowohl innerhalb der Familie wie auch im beruflichen Umfeld bzw. im Rahmen der gesellschaftlichen Beziehungen. In dieser Welt wurde das Wort „Gleichberechtigung“ zum Schlüsselbegriff: „An dir ist mir der Begriff «lebendiges Wissen» aufgegangen [...]. In Freiheit dressiert! Ja, in vollster Freiheit als Gleichberechtigte tafelten wir mit dir und keine Antwort, keine Kritik, keine entgegengesetzte Meinung wurde beanstandet.“ (König 1919a: 12) Der Empfänger der Botschaft ist allerdings der einzige, der die Veränderung

¹⁹ Trotz ihres Plädoyers für das Frauenwahlrecht von 1919 und obwohl sie später im NS-Staat gelegentlich publizierte und auch in der DDR kulturpolitische Aufgaben ausführte, wurde sie jedoch nie zur Verfechterin einer politischen Ideologie.

geschehen lassen kann – ein Mann. Dieser Umstand mildert die Radikalität des angekündigten Wandels ab. Der „Beweger der Kräfte“ (König 1919a: 10), der seine Tochter „zu Menschen führen“ (König 1919a: 10) tat, fungiert hier als derjenige, der die parallelen Wirklichkeiten des Mannes – die der offenen Horizonte – und der Frau – die des gesellschaftspolitischen Korsetts – zusammenbringt. Dabei wird der demokratisierende Hauptgedanke nicht etwa als rücksichtslose Forderung nach Umwälzung artikuliert, sondern mild ausgedrückt und auffällig pazifistisch eingehüllt („[d]ie tiefe Güte deines Wesens aber war durch den Goldpanzer des feinen Ironikers vor allzu unmittelbarer Berührung geschützt“, König 1919a: 12). Dennoch bleibt die traditionsbewährte Machtstruktur – die Vater-Mann-Figur als naturimmanentes Überlegenheitssymbol in der gesellschaftlichen Ordnung, die hinterfragt, jedoch (noch) nicht destabilisiert wird („wie junge Rassenpferde hattest du uns am Zügel und lenktest uns mit einem Fingerdruck, wohin du uns haben wolltest, ohne Sporn und Peitsche“, König 1919a: 12) – vorerst intakt.

Beide Vektoren – sowohl derjenige, der die neue Weltordnung ankündigt wie jener, der die alte Hierarchie respektiert – werden miteinander verflochten. König arbeitet nämlich mit symbolischen Momenten der Mann-Frau-Beziehungen, die Konfliktsituationen markieren und die damals in der Sprache längst verankert waren. Hierzu gehört die Ankunft des Mannes als Ankündigung der (Wiederherstellung der momentan aufgehobenen) Kontrolle bzw. eines Angriffs. Die Formulierung „Der Mann kommt/ Die Männer kommen“ bildete eine symbolische Formel für die anstehende Gewaltanwendung, so im gesellschaftspolitischen (kriegerische Landeroberungen) wie im privat-familiären Bereich (häusliche Gewalt). Sie werden von König jedoch ins Positive umgedeutet – aus einem traditionsbasierten Bedrohungsmodell wird der Modus der Zuversicht abgeleitet. Wenn König schreibt: „Ich möchte mich jetzt manchmal in die Häuser schleichen und spähen und schauen, ob irgendwo die drei Worte «Der Vater kommt» Abend für Abend so festliche Lichter entzünden können wie das bei uns Abend für Abend geschah“ (König 1919a: 11), legt sie das bald zu erwartende Erscheinen der männlichen Gestalt affirmativ aus: Es wird nicht (mehr) eine Gefahr, sondern die Zeit der Geborgenheit verkündet. Die von ihr verwendete Formel war dabei zu ihrer Zeit weiterhin lebendig – sie erinnert an die Worte Otto Altenburgs, der kaum ein paar Jahre früher nach Alfred Haas wiederholte, dass „bis vor kurzem noch die Worte «Störtebeker kommt» auf Rügen als Schreckruf für störrische und weinende Kinder [dienten]“ (Altenburg 1912: 146). Der sagenhafte Pirat Klaus Störtebeker fungierte damals auch – in Pommern²⁰ wie an der Elbmündung – als populäre literarische Figur, doch sein wahrscheinliches tatsächliches außerliterarisches Leben²¹ spielte gerade im Bereich der damals lebendigen Folklore eine bedeutende Rolle.

Diese Umdeutung der Rollen von Mann und Frau wird von dem folgenden Text *Zwei Menschen* (König 1919b) zusätzlich abgemildert, wo eine Mann-Frau-Beziehung aus der inneren Perspektive der Frau geschildert wird. *Zwei Menschen* thematisiert „den Unterschied zwischen den Geschlechtern in ihrer Empfindungswelt“ (König 1919b: 19), stellt die Hingabe der Frau der Eigenart des Mannes gegenüber. Eine Krise in der Beziehung eines Ehepaars liefert die Grundlage für eine

²⁰ Vgl. Wójcik (2017).

²¹ Vgl. Zimmerling (1988).

Vivisektion der geistigen Kondition der Frau, die nicht imstande ist, die Gefühle ihres Ehemannes eindeutig zu entziffern; diese Ungewissheit belastet ihre Disposition. Da der Protagonist als Bezugsfigur für die Frau fungiert, ist „[i]hre Liebe zu ihm ihre große Schwäche und ihre große Kraft“ (König 1919b: 18). Die Protagonistin wird einerseits mit Attributen ausgestattet, über die der Mann nicht verfügt („Ob ein Mann wohl überhaupt ebenso fühlen konnte? Lag hier nicht die Grenze, von der er gesprochen hatte?“; König 1919b: 22). Andererseits wird sie als abhängig dargestellt: Sogar das leere Arbeitszimmer des Mannes umfasst sie „[m]it einem Blick voll Liebe“ (König 1919b: 22). Der Mann, ein „Schriftsteller von vornehmer Eigenart“ (König 1919b: 18), ist wiederum nicht imstande, mit seiner Frau zu kommunizieren: Seine Haltung ist von Sprachlosigkeit (sic!) und sparsamen Gesten geprägt. Während er trocken sagt: „«Auf meinem Schreibtisch liegt etwas für dich, was du lesen kannst»“ (König 1919b: 22), findet sie dort ein Gedicht mit einer rührenden Liebeserklärung vor. Obwohl die beiden ProtagonistInnen als „feinempfindende Menschen“ (König 1919b: 19) bezeichnet werden, bringt der Text ihre Unfähigkeit zum Ausdruck, miteinander in Dialog zu treten und dadurch ihr (gemeinsames, auf Partnerschaft basierendes) Glück zu finden („Hier bei mir, – so nahe und wer kann’s wissen, wie weltenfern ...!“; König 1919b: 20). Beide sind durch die Situation bedrängt, die sie selbst herbeigeführt haben. Als „Situation“ soll dabei der soziale Kontext ausgelegt werden: Die traditionsbewährten Rollen von Mann und Frau in einer Beziehung hindern schlussendlich beide Parteien am Erreichen eigener, geschweige denn gemeinsamer Zielsetzungen.

Die Inszenierung einer Mann-Frau-Beziehung wird in *Mela* (König 1919c) durch ein Verhältnis zwischen einer erwachsenen Frau und einem Mädchen vervollständigt. Die Hauslehrerin ist der kleinen Schülerin, die sie unterrichtet, in vielfacher Hinsicht untergeordnet. Zum einen sind es sozialmoralische bzw. gesellschaftssittliche Zwänge. Die Lehrerin ist nicht bereit, traditionelle Konzepte des zwischenmenschlichen Zusammenlebens zu hinterfragen, während die kleine Mela für neue Ideen offen ist. Dies wird anhand der Vorstellung über mögliche Familienmodelle veranschaulicht. Mela denkt sehr viel flexibler als die Hauslehrerin – ihre Vorstellung setzt nicht voraus, dass der Vater ihres Kindes ihr Ehemann werden muss. Wenn das Mädchen resolut meint: „«[E]rst kriegen Sie ein ganz kleines Kind und dann erst ‘nen Mann!»“ (König 1919c: 29), reagiert die Frau ablehnend, da dies „stark nach Immoralität [schmeckt]“ (König 1919c: 29). Verstärkt wird dies mit der Information, die die erwachsene Ich-Erzählerin in einführenden Worten liefert: Sie liest *Der widerspenstigen Zähmung*. Das Stück Shakespeares *The Taming of the Shrew* von ca. 1592-1594 galt aufgrund der misogynen Handlung spätestens seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert und der beginnenden Frauenbewegung als „problem play“²² – eine es 1919 lesende Frau darf von der weiblichen Emanzipation nichts gehört haben. Sittliche Bedenken und die traditionsbasierte Vorstellung vom „gut bürgerlichen Hause“ (König 1919c: 29) werden mit anderen

²² Vgl. Pfister (2009: 387). Hier gibt es eine indirekte intertextuelle Anspielung auf den Raum Pommern: Denselben Stoff bearbeitete 1899 Gerhart Hauptmann in seinem Stück *Schluck und Jau* (Hauptmann 1900). Die Komödie mit Hauptfiguren, die die gebräuchlichsten Namen auf Hiddensee um 1900 tragen, und die Hauptmann auf Hiddenseer Strandkörben gelesen haben soll (Krogmann 1966: 127), erreichte wenige Jahre vor der Publikation Königs – 1915-1916 – im Deutschen Theater Berlin über vierzig Aufführungen (Sprengel 2012: 495).

Intensionen ihrer Weltanschauung gestärkt: Die Lehrerin ist sich bewusst, dass die kleine Mela geistreicher und phantasievoller ist, auch „weit besser weiß, was schick und modern ist, als ich selber“ (König 1919c: 27). Damit wird die Spannung innerhalb der vertikalen gesellschaftlichen Machthierarchie markiert, die funktional arbeitet – Lehrerin vs. Kind.²³ Diese ergänzt die zuvor beschriebene, horizontale Achse der Mann-Frau-Beziehung, die nicht durch die nominierte Funktion, sondern auf der Basis der Tradition operiert.²⁴ Das Glück des Ehepaares in *Zwei Menschen* wird mit dem Liebesbrief gerettet, allerdings erodiert das Fundament der Beziehung wegen entstandener Zweifel und Unsicherheit; die Macht der Lehrerin in *Mela* bröckelt ebenfalls: Die Erwachsene wirkt unsicher, beneidet heimlich die werdende junge Frau und die mit ihr symbolisierte Welt im Wandel („[g]ern möchte ich dem Fluge der Gedanken in einem solchen Köpfchen folgen können“, König 1919c: 31). Damit bekräftigt der Text den revolutionären Inhalt des ersten Essays, indem die innere Kraft Melas unterstrichen wird:

Um wieviel verschwenderischer und königlicher schafft doch die Phantasie dort hinter der kleinen faltenlosen Stirn, als in den ernüchterten Großen, die doch immer halb beschämt auffahren, wenn sie die unruhige, begehrlische Seele wirklich einmal tief und friedlich ins kühle Meer der Träume tauchen ließen. Und wir müssen immer erst Wald oder Welle ihre ewigen bezwingenden Lieder in uns hineinrauschen lassen oder der regungslosen Nacht ins sammetdunkle, versonnene Auge blicken, ehe wir die Kraft finden, unseres verschwiegene Lebens gefesselte Schwinge zu lösen. (König 1919c: 30f.)

Gemüselene (König 1919d), der längste Text der Sammlung – doch auch kaum zehn Druckseiten lang – entwickelt die Merkmale Melas. Das Leben der armen Lene ist schwer; nicht nur strengt sie sich physisch an und schleppt jeden Morgen vor Sonnenaufgang schwere Lasten, um diese Waren auf dem Markt anzubieten. Ihr Kind Grete ist vor einiger Zeit gestorben. Von ihrem Mann ließ sie sich vor einer genauso ungewissen Zeit scheiden, nachdem er sie einmal „halbtot“ geschlagen hatte (König 1919d: 40). Physische Gewalt stand früher schon auf der Tagesordnung der Familie: Ihr alkoholsüchtiger Ehemann „prügelte im Rausch die Lene und sein Kind und weinte mit ihnen, wenn er wieder zu sich kam“ (König 1919d: 40). Er ist ein Verlierer mit schwachem Charakter, der nun – zum Zeitpunkt der Handlung – gedenkt, Selbstmord zu begehen. Nach der Scheidung ist er obdach- und arbeitslos geworden. Infolge seiner Passivität kontrolliert er nicht mehr sein Leben und geht zugrunde. In einer letzten Geste vor dem Suizid besucht der verzweifelte Mann seine ehemalige Frau, als würde er auf eine Erlösung ihrerseits hoffen. Während sie auf seine Bitte wartet, einige Tage bei ihr verbringen zu dür-

²³ Die Beziehung zwischen Lehrerin und Kind verstehe ich als Beispiel für eine vertikale gesellschaftliche Machthierarchie, die funktional arbeitet, da die Rollen in dieser Hierarchie (das System der Schule) formell festgelegt werden (das Kind muss dem Lehrer gehorchen). In diesem System ist jeder Partei eine bestimmte Funktion zuerteilt (der Lehrer lehrt, das Kind lernt). Andere Beispiele für solche Machthierarchien bilden kirchliche Strukturen, militärische Organisationen, Ständegesellschaft oder Verwaltung. Von diesen Systemen wird heute lediglich das hierarchische System der Schule gelegentlich hinterfragt.

²⁴ Die Mann-Frau-Beziehung arbeitet für mich horizontal und ist nicht funktional, weil das System der zwischenmenschlichen (auch als Ehe formalisierten) Beziehung keine (vertikale) Hierarchie voraussetzt. Diese hat sich ausschließlich aufgrund der Tradition etabliert und wird allmählich abgebaut.

fen („wenn er sie bäte, – die paar Tage noch ...!“; König 1919d: 40), stiehlt er ein längeres Stück Wäscheleine und verschwindet. Anschließend lässt er ihr einen Abschiedsbrief auf der Treppe: „Adjö, liebe Lene, – mich siehste nich wieder – ich hab‘ mich aufgehangen!“ (König 1919d: 43), den sie erst am nächsten Morgen vorfindet.

Unterdessen schafft es die Frau, (nach dem Tod des Kindes) ihre Wohnung in einem gepflegten Zustand zu halten, psychisch arbeitsfähig zu sein und den schweren Alltag physisch zu bewältigen. Ihre größere Widerstandsfähigkeit wird deutlich manifestiert, wenn sie später die Leine am Baum hängen sieht und den vermeintlichen Strick mitnimmt – denn „[d]jet bringt Jlück“ (König 1919d: 44). Was – wie der Leser hoffen soll – Mela in Zukunft erreichen wird, wird Lene jetzt schon, zwar vorerst lediglich partiell, zuteil. Der Prozess der Selbstbestimmungskompetenz der (jungen) Frau ist in Bewegung, allerdings ist der Wandel noch nicht vollzogen.

Im kürzesten der Texte, *Der alte Professor* (König 1919e), glaubt die Heldin in Ich-Form, auf dem Friedhof am Stettiner Westendsee einen bekannten, bereits verstorbenen Professor zu sehen. Sie erinnert sich an ihn und seine zarte Frau, die „den ganzen Vormittag im sorgfältig verdunkelten Zimmer lag und sehnsüchtig auf seinen Schritt auf der Treppe horchte“ (König 1919e: 48). Die Passivität der Frauengigur ist dabei nicht etwa Effekt der männlichen Haltung, sondern ihre freie Wahl – und dadurch ein Ansatz für eine partnerschaftliche Beziehung. Diese Annahme bekräftigt die Tatsache, dass die Verhaltensweise der Frau sich auf den Mann auswirkte – nach deren Tod verlor sein Leben an Substanz und er übernahm ihre Passivität in Erwartung des Todes: Es „kam auch die Friedhofssehnsucht in sein Herz, die ihn dann bis zu seinem Tode begleitet hat“ (König 1919e: 48). Dieses Gleichgewicht zwischen Mann und Frau wird stellenweise gestört durch Anmerkungen über „seinen Spott und seine Menschenverachtung [, die er] auf die kleinen Mädchen ab[lud]“ (König 1919e: 49). Sehr schnell werden diese Beobachtungen jedoch durch die Aktivitäten der Schülerinnen – „ein paar kleine, unverzagte, echte Frauenseelen, die ihn ganz und gar durchschauten“ (König 1919e: 49) wieder ausbalanciert – indem sie ihm „getrost ein warmes Händchen hinhielten“ (König 1919e: 49). Der Mann und die Frau agieren partnerschaftlich: Sie stehen in einer Wechselwirkung ihrer Rollen zueinander, die im Gleichgewicht begriffen ist – doch seine Frau verkörpert die *femme fragile*, und die Schülerinnen sind von ihm funktional abhängig. Auch hier ist die Emanzipation fortgeschritten, doch noch nicht erreicht.

4.

Die Sammlung Königs bringt keine Inhalte, die in der deutschsprachigen Literatur – auch in Pommern – nicht früher angesprochen worden wären. Sie nuanciert jedoch das literarische Frauenbild kurz nach dem Ersten Weltkrieg, in der Verbindung des Realen (in ihren Texten geht sie „immer vom Realen aus“, König 1917: 130) mit dem Literarischen.

Die Palette der in fünf Texten porträtierten Frauengestalten kann als Inszenierung verschiedener Wege des allmählich einsetzenden Emanzipationsprozesses verstanden werden. Die namenlosen Frauen in *Vater* und *Der alte Professor* sind

vermutlich gebildet und mit Sicherheit sensibel und selbstbewusst. Ihr freiheitliches Denken, die von ihnen explizit erwünschte Gleichberechtigung, wird jedoch umgesetzt nur als Diskussion mit verstorbenen, älteren Männern – Vertretern einer vergangenen, patriarchalisch organisierten Welt. In *Zwei Menschen* wird ein Gleichgewicht zwischen Mann und Frau *hic et nunc* erreicht, doch es wird nicht permanent sein, da die Partnerschaft zwischen den beiden noch nicht etabliert ist. Dass der Ist-Zustand einen Fortschritt auf dem Weg zur Emanzipierung bedeutet, jedoch keine Selbstverwirklichung darstellt, erfährt die Lehrerin in *Mela*. Sie erkennt die Grenzen ihrer persönlichen Entwicklung auch an anderen; hier sind es jedoch erstens keine Männer, sondern eine junge Person, und zweitens ist es ein Mädchen. Damit wird der große Umbruch angekündigt, aber doch gleichzeitig die Tatsache unterstrichen, dass dieser noch nicht vollzogen ist. Nur Lene in *Gemüselene* entscheidet über sich selbst, bewältigt den Alltag sogar erfolgreicher als ihr ehemaliger Mann. Doch sie ist nicht ganz „frei“ – ohne Bildung hat sie geringe Möglichkeiten, die Wirklichkeit zu kontrollieren, die Lebenshürden sind enorm. Königs Überlegungen sehen also zuversichtlich in die Zukunft, plädieren aber gleichzeitig für die Akzeptanz der aktuellen Lebenssituation, wie es im letzten Text, *Der alte Professor*, noch einmal deutlich zum Ausdruck kommt. Der Weg zur Emanzipierung ist lang und anstrengend, und das Ziel kann nur mit unerschütterlicher Geduld und Hoffnung erreicht werden.

Vieles wurde allerdings bereits erreicht. Während über zwanzig Jahre früher die ausgebildete und alleinstehende Ärztin Liesbeth im Drama Max Dreyers (1862-1946) *In Behandlung* von 1897 (Dreyer 1899a) nach ihrem Studium in Zürich versuchte, sich in der Peripherie Pommerns – in „einer kleinen pommerschen Hafenstadt“ (Dreyer 1899a: 1) – gegen Philistertum und Provinzialismus zu bewähren, und ihre Hochschulbildung dabei behilflich war, offeriert sie der Hauslehrerin Königs kein gesellschaftspolitisches Selbstbehauptungsvermögen mehr: Die ästhetisierte Form der Selbstverwirklichung durch einen erreichbaren beruflichen Weg wird als realitätsferne Wunschvorstellung bloßgestellt, wenn diese nicht mit zusätzlichen, inhaltlichen Qualitäten unterstützt werden soll. Als „Qualitäten“ sind nun nämlich individuelle Fähigkeiten verstanden, selbständig zu denken, verantwortungsvolle Entscheidungen zu treffen, freiheitlich zu agieren. Die formelle Bildung schafft lediglich die Voraussetzungen dafür, hat sie jedoch nicht automatisch zur Folge. Liesbeth Dreyers musste sich gegenüber der ungebildeten Bevölkerung bewähren. Da der berufliche Weg kein Garant für die erwünschte Selbstverwirklichung ist, scheitert die gebildete Lehrerein Königs an sich selbst.

Nicht mehr stehen hier erziehungsmethodische Aspekte des Bildungsprozesses – bekannt etwa aus *Die Turnstunde* Rilkes von 1898/ 1902 oder Musils *Verwirrungen des Zöglings Törleß* von 1906 – im Vordergrund, selbst nicht mehr die charakterlichen Eigenschaften der jeweiligen Lehrkraft wie in der Novellensammlung *Das Gymnasium zu Stolpenburg* Hans Hoffmanns (Hoffmann 1891), sondern das Individuum und seine Selbstbestimmungskompetenz.

Die Selbstbestimmungskompetenz der Frau scheint das Schlüsselwort für Königs Kurzprosatexte zu bilden. *Gemüselene* klingt wie eine alternative Variante der Novelle *Wasken* von 1901 (Oertzen 1910). Im Text der zeit ihres Lebens in Pom-

mern anerkannten Autorin Elisabeth von Oertzen (1860-1944)²⁵ wird das Muster der bewährten Geschlechterrollen (noch) bestätigt. Die Heldin ist – wie häufig bei Oertzen – eine einfache Landfrau. Schwatke(n) vergibt ihrem Ehemann seine Sünden, obwohl dieser in routinierter Manier gegen die Regeln ihres Beisammenseins verstößt: „«Ja, aber er sagt doch, ich sollt‘ man vergeben, un er hätt‘ sich nu jibessert. Un er is doch nun mal mein Mann, un ich kann ihn doch nich allein verkommen lassen und vördem, wenn er mal jrad keinen hätt‘, denn war er auch würrklich zu leiden.»“ (Oertzen 1910: 31) Die Beiden bestätigen ihre altbewährten gesellschaftlichen Rollen – die Frau trägt die Verantwortung für das Fortbestehen der Familie, der Mann darf weniger verantwortlich agieren. Bereits bei Oertzen wird ersichtlich, dass diese Strategie kaum Früchte bringt: „Ein paarmal floh die Schwatken vor ihrem Mann und suchte Zuflucht bei ihren Kindern, ein paarmal ließ er sie im Stich, – schließlich verschwand er ganz, niemand wußte wohin“ (Oertzen 1910: 59). Erst in *Gemüselene* ist die selbstbewusste Frau imstande, die Entscheidung über das Ende der Not in der Beziehung mit ihrem Ehemann zu treffen. Zwar ließen sich Ansätze für die Emanzipierung der Frauen bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert in pommerschen Volksliedern finden – Alfred Haas dokumentierte 1896 das Lied *Grot Frau wull danzen gahn* in der Umgebung von Pasewalk, das u. a. die Worte enthält: „Grot Frau nimmt ‘n Wockenstock, / hei juchhei! / Schleiht ‘n klein Mann wol up ‘n Kopp. / [...] Klein Mann krüppt unner ‘t Botterfatt, / hei juchhei! / «‘Kümmst du ruut, kriggst wedder wat!»“ (zit. nach: Anonym 1992: 134). Jedoch skizziert die dargestellte Handlung womöglich ein literarisiertes Wunschbild nach Selbstbestimmungskompetenz der Frauen, hier in einer rauen Szene einer physischen Auseinandersetzung. Jedoch auch die derbe und quasi-humorvolle Weise, auf welche das Volkslied das Problem der häuslichen Gewalt bzw. der mangelnden Partnerschaftlichkeit in ehelichen Gemeinschaften thematisiert, ändert nichts daran, dass das dargestellte Wunschdenken die Eigenständigkeit der Frau nicht auf grundlegende Lebensentscheidungen erstrecken lässt.

Die Selbstbestimmungskompetenz der Frauen stieg deutlich infolge des Weltkrieges an. Um den wenig bekannten Intellektuellen G. A. Bentlage²⁶ zu zitieren, der in seinem essayistisch geprägten Buch *Skizzen von der Ostsee zur Kriegszeit* den Krieg u. a. als Auslöser eines groß angelegten sozialen Umbruchs wahrnahm, der auch die Emanzipation der Frau ankurbelte: „Und noch eine Aenderung hat der Krieg mit sich gebracht: die Frauen müssen jetzt mehr als früher mit zupacken. Die Kriegerfrauen verdienen dafür ein schönes Stück Geld: daß muß zu ihrem Lobe gesagt werden!“ (Bentlage 1916: 37). Die damit erzielte Souveränität beeinflusste allmählich andere Lebensbereiche – Bentlage erwähnt u. a. vermehrte außereheliche Liebesbeziehungen von Ehefrauen, deren Männer an der Front eingesetzt worden sind (Bentlage 1916: 133) bzw. „eine gewisse Gleichgiltigkeit [...] gegen nationale Pflichten“ (Bentlage 1916: 15)²⁷ von Kriegerwitwen. Zwar könnten einige der oben genannten Merkmale des so inszenierten Frauenbildes kritisch ausgelegt werden – dies scheint jedoch nicht autor-intentional zu sein: Z. B. die „Gleichgiltigkeit“ erscheint „zum Durchhalten“ (Bentlage 1916: 15) notwendig. Die komplex aufzufassende Emanzipierung führte allmählich eine neue Wahrnehmung des Femininen herbei, die aus der

²⁵ Sie war auch sozialpolitisch engagiert – sie setzte sich für Reformpädagogik und den Schutz von Kindern ein. 1897 trug sie zur Gründung einer Vorform des heutigen Kinderschutzbundes bei.

²⁶ Sonst publizierte er nur noch Bentlage 1913a; Bentlage 1913b.

²⁷ Schreibweise original.

weiblichen Perspektive die Frauen sogar als „Siegerinnen“ im etwas anders verstandenen „Krieg“ erscheinen lassen durfte. Um noch einmal Elisabeth von Oertzen sprechen zu lassen, diesmal in einem Essay von 1916:

Ja, sie bleiben Siegerinnen, diese oft anscheinend über die Kraft belasteten Landfrauen. Und aus all den unscheinbaren Siegen drinnen so gut wie aus den blutigen draußen wird schon längst im stillen von Gottes Hand Blatt an Blatt gefügt zur Ehrenkrone des deutschen Volkes, die er ihm aufs Haupt setzen wird mit seinem köstlichen Geschenk: dem edlen, [...] werten Frieden. (Oertzen 1916: 60f.)

Auch wenn von Oertzen vom „Sieg“ in einem „Krieg“ spricht, handelt es sich hier freilich nicht etwa um den Geschlechterkampf: Der erstrebte „edle, werte Frieden“ sollte die Gleichstellung der Frau im gesellschaftspolitischen System zur Folge haben. Der Weg dorthin begann bei scheinbar belanglosen Angelegenheiten. Trotzdem wurde die Fähigkeit der „Alltagsmeisterinnen“, die Lebenshürden – sowohl die tagtäglichen Herausforderungen als auch die großen Probleme im Krieg – erfolgreich zu bewältigen, in vielen Bereichen manifestiert. Dennoch haben die Frauen im Bild anno 1919, wie es bei König zu finden ist, ihre völlige Selbstbestimmungskompetenz noch nicht errungen. Ihre Leistungen und ihre Würde werden immer häufiger bemerkt, anerkannt und immer mehr geschätzt. Autoritäre Gesellschaftsstrukturen halten sich aber noch stark. Doch ihr Ende ist in Sicht.

5. Literaturverzeichnis

- Altenburg, O., «Pommersche Volkstypen in der Dichtung», *Jahresbericht 1911/12 des Stettiner Stadtgymnasiums ehemaligen Ratslyceums* (Ostern 1912), 138-149.
- Arnim, E. von, *Elisabeth und ihr Garten*. Deutsch von Adelheid Dormagen. Frankfurt a. M.: Insel 1987.
- Arnim, E. von, *Elisabeth auf Rügen*. Deutsch von Anna Marie von Welck. Berlin/ Frankfurt a. M.: Ullstein 1996.
- Bentlage, G. A., *Greifswald im eisernen Jahr*. Greifswald: Julius Abel 1913a.
- Bentlage, G. A., *Fünfzig Jahre vorpommersche Eisenbahn*. Greifswald: Bruncken & Co. 1913b.
- Bentlage, G. A., *Skizzen von der Ostsee zur Kriegszeit. Eindrücke eines Wanderers*. Greifswald: Bruncken & Co 1916.
- Borchardt, J., «Karla König», in: Borchardt, J. et al., *Mecklenburgische Beiträge zum Literaturerbe. Literatur am Neubeginn*. Schwerin: Wissenschaftliche Allgemeinbibliothek des Bezirkes Schwerin 1986, 57-61.
- Borchardt, K.-H. et al., «Auferstanden aus Ruinen. Vom Rausch des Neubeginns. Literarischer Neuanfang nach 1945 in der DDR», in: Müller-Waldeck, G. (Hg.), *Pegasus am Ostseestrand. Zwischen Trave, Oder, Küste und Seenplatte. Literatur & Literaturgeschichte in Mecklenburg-Vorpommern*. Rostock: Konrad Reich 1999, 230-234.
- Catani, S., *Das fiktive Geschlecht. Weiblichkeit in anthropologischen Entwürfen und literarischen Texten zwischen 1885 und 1925*. Würzburg: Königshausen u. Neumann 2005.
- Cnotka, H.-G., «Stettiner Persönlichkeiten (16): Karla König», *Stettiner Bürgerbrief* 18 (1992), 37–38. Wiederholt abgedruckt in: *Die Pommersche Zeitung* 22 (2013), 4.

- «Dichterin rettet Kind», *Nordkurier* (24.04.2013), <https://www.nordkurier.de/dichterin-rettet-kind-2428270804.html> [20.02.2019].
- Dreyer, M., *In Behandlung. Komödie in drei Aufzügen*. Leipzig: Georg Heinrich Meyer 1899a.
- Dreyer, M., *Lautes und Leises: ein Geschichtenbuch*. Leipzig: Georg Heinrich Meyer 1899b.
- Dreyer, M., *Strand: ein Geschichtenbuch*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1910.
- Eymer, W., «König, Karla», in: Ders., *Eymers Pseudonymen-Lexikon. Realnamen und Pseudonyme in der deutschen Literatur*. Bonn: Kirschbaum 1997, 183.
- Gassen, K., *Pommersche Literatur der Gegenwart. Ausstellung der Universitätsbibliothek Greifswald*. Im Auftrage der Bibliotheksverwaltung. Greifswald: Ratsbuchhandlung Universitätsverlag L. Bamberg 1932.
- Grewolls, G., «König, Karla», in: Grewolls, G., *Wer war wer in Mecklenburg und Vorpommern: Das Personenlexikon*. Rostock: Hinstorff 2011, 235.
- «Grot Frau wull danzen gahn», in: Müns, H., Meier, B. (Hg.), *Weißer Segel fliegen auf der blauen See. Pommern in Lied und Brauch*. Rostock: Konrad Reich 1992, 133-134.
- Hartmann, H., *Geschichte der Regionalliteratur Pommerns. Von den Anfängen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts*. Aachen: Shaker 2010.
- Hauptmann, G., *Schluck und Jau*. Berlin: S. Fischer 1900.
- Hentschel, A., «Unentwegt den Kopf voller Pläne: vor 50 Jahren starb die begabte Journalistin und Schriftstellerin Karla König in Schwerin», *Schweriner Volkszeitung* (29.4.2013), 26.
- Hoffmann, H., *Das Gymnasium zu Stolpenburg*. Novellen. Berlin: Paetel 1891.
- Hoffmann, H., *Landsturm. Erzählung*. Berlin: Paetel 1892.
- Hoffmann, H., «Der Teufel vom Sande», in: Hoffmann, H., *Geschichten aus Hinterpommern. Vier Novellen*. Berlin: Paetel 1894, 145-286.
- Karl, M., *Die Geschichte der Frauenbewegung*. Stuttgart: Reclam 2011.
- Klotz, A., «König, Karla», in: Dies., *Kinder- und Jugendliteratur in Deutschland 1840-1950*. Bd. II: G-K. Stuttgart: J.B. Metzler 1992, 479.
- König, K., «Stettiner Skizze IV», *Pommersche Frauen-Zeitung – Stettiner Frauenzeitung – Illustriertes Sonntagsblatt* (07.01.1912a), 2.
- König, K., *Gedichte*. Magdeburg: R. Zacharias 1912b.
- König, K., *Einsame Feuer*. Stargard i. Pomm.: Mallin 1918.
- König, K., *Menschen*. Stettin: Norddeutscher Verlag für Literatur und Kunst 1919.
- König, K., *Vater*, in: *Menschen*. Stettin: Norddeutscher Verlag für Literatur und Kunst 1919a, 7-13.
- König, K., *Zwei Menschen*, in: *Menschen*. Stettin: Norddeutscher Verlag für Literatur und Kunst 1919b, 15-24.
- König, K., *Mela*, in: *Menschen*. Stettin: Norddeutscher Verlag für Literatur und Kunst 1919c, 25-32.
- König, K., *Gemüselene*, in: *Menschen*. Stettin: Norddeutscher Verlag für Literatur und Kunst 1919d, 33-44.
- König, K., *Der alte Professor*, in: *Menschen*. Stettin: Norddeutscher Verlag für Literatur und Kunst 1919e, 45-50.
- König, K., «Hans Benzmann», *Unser Pommerland* H. 6, 5. Jg. (1919f), 89-90.
- König, K., *Wie arbeite ich politisch? Ein parteiloses Wort an die deutsche Frau*. Stettin: M. Bauchwitz 1919g.

- König, K., *Der goldene Schlüssel. Aus pommerscher Dichtung der Gegenwart*. Stettin: Norddeutscher Verlag für Literatur und Kunst 1919h.
- König, K., *Abenteuer der Katze Sardine. Ein Odermärchen*. Buchschmuck von Gertrud Polensky. Stettin: Norddeutscher Verlag für Literatur und Kunst 1919i.
- König, K., *Hinterpommern: Landschaft und Kultur*, H. 1. Stettin: M. Bauchwitz 1929a.
- König, K., *Vor den Bergen des Lebens*. Leipzig-Wien: Schneider 1929b.
- König, K., (Hg.), *Pommern, mit 54 Bildern*. Stettin: Graphische Kunstanstalt M. Bauchwitz Gutenberg-Haus 1930.
- König, K., (Hg.), *Das schöne Pommern*. Im Auftrage des Deutschen Apotheker-Vereins, Gau Pommern, zum Deutschen Apothekertag in Swinemünde herausgegeben. Mit 53 für dieses Buch geschaffenen Originalzeichnungen von Egon Engelen, Max Kühn, Gregor Rosenbaue, Franz Schütt, Franz Theo Schütt, Inge Steuer und Lotte Usadel sowie zwei Reproduktionen von Philipp Otto Runge und C. D. Friedrich. Stettin: Graphische Kunstanstalt M. Bauchwitz Gutenberg-Haus 1932; 1933.
- König, K., *Die goldene Gans. Weihnachtsmärchen in 7 Bildern*. Musik von Max Höhne. Prag: Haase, München: Eher 1933.
- König, K., *Carl Loewe*. Stettin: Léon Saunier 1937a.
- König, K., *Carl Loewe zum Gedächtnis, das Herz in der Orgel*. Begleitmusik von Max Anton. Stettin: E. Simon 1937b.
- König, K., *Carl Adolf Lorenz. Sein Wirken und Schaffen. Zum 100. Geburtstag*. Stettin: Léon Saunier 1937c.
- König, K., *Das Kloster und Amt Kolbatz*, von der Ortsgruppe der NSDAP Kolbatz herausgegeben. Stettin: o. O., o. J. [1939a].
- König, K., *Meer unter Sternen ...* Stettin: Léon Saunier 1939b.
- König, K., *Das malerische Pommern*. Stettin: Léon Saunier 1940a.
- König, K., *Friedrich der Große und Pommern, mit 17 Bildern und 1 Kartenskizze* (=Pommern im Wandel der Zeiten 2). Stettin: Léon Saunier 1940b.
- König, K., *Der große Goethe in kleinen Anekdoten. 160 kleine Geschichten um Goethe, erzählt von seinen Zeitgenossen*. Ausgewählt und zusammengestellt von Karla König, mit einem Vorwort von Ehm Welk, Illustrationen von Georg Stapel. Schwerin: Petermännken-Verlag 1949.
- König, K., *Das Spiel des Lebens. Anekdoten und kleine Geschichten um Friedrich Schiller, nach zeitgenössischen Dokumenten dargestellt*. Schwerin: Petermännken-Verlag 1955a.
- König, K., *Die unvergängliche Kette, Anekdoten und kleine Geschichten, gestaltet und dem Verständnis näher gebracht von Karla König*. Illustrationen von Gerhard Goßmann. Schwerin: Petermännken-Verlag 1955b.
- König, K., *Nachlass*. 6 Archivgutbehälter, Signatur: NL 09. Schwerin: Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern.
- König, K., «Karla König – eine kritische Studie», *Unser Pommerland* H. 5, 4. Jg. (1917), 129-131. Zit.: König, König, 1917.
- Kosch, W., «König, Karla», in: Kosch, W., *Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch*, hg. von Carl Ludwig Lang, Heinz Rupp. Bd. 9: Kober-Lucidarius. Bern: Francke 1984, 99-100.
- Krogmann, W., «Gerhard Hauptmann und Pommern», mit 4 Abbildungen von Iwo Hauptmann, *Baltische Studien* Neue Folge 52 (1966), 105-132.
- Kunkel, O., «Karla König (3. VII. 1889 – 24. IV. 1963)», *Baltische Studien* Neue Folge 50 (1964), 75-78.

- «Mitteilungen», *Deutsche Presse* 13, 29. Jg. (24.06.1939), 254.
- Oertzen, E. von, «Wasken», in: Oertzen, E. von, *Entenrike und andere hinterpommersche Geschichten*. Schwerin: Fr. Bahn 1910, 50-64.
- Oertzen, E. von, *Wir auf dem Lande. Hinterpommersche Bilder aus der Kriegszeit*. Berlin: Warneck 1916.
- Pfister, M., «Die heiteren Komödien», in: Schabert, I. (Hg.), *Shakespeare Handbuch*. Stuttgart: Alfred Kröner 2009, 376-433.
- Piatti, B., «Vom Text zur Karte – Literaturkartographie als Ideengenerator», in: Reder, C. (Hg.), *Kartographisches Denken*. Wien: Springer 2012, 270–279.
- Raack, F., *Pommersche Literatur. Proben und Daten*. Nach dem Tode von Fritz Raack zum Druck bereitet durch Rüdiger Bliß. Hamburg: Pommerscher Zentralverband 1969.
- Rösler, R., *Autoren, Debatten, Institutionen: literarisches Leben in Mecklenburg-Vorpommern 1945 bis 1952*. Neumünster: Von Bockel 2003.
- Sehlke, S., «König, Karla», in: Sehlke, S., *Pädagogen – Pastoren – Patrioten: Biographisches Handbuch zum Druckgut für Kinder und Jugendliche von Autoren und Illustratoren aus Mecklenburg-Vorpommern von den Anfängen bis einschließlich 1945*. Norderstedt: Books on Demand 2009.
- Spielhagen, F., *Problematische Naturen*. Berlin: Janke 1861. Bd. 1-3.
- Spielhagen, F., *Sturmflut, Roman in sechs Büchern*. Leipzig: L. Staackmann 1877.
- Sprengel, P., *Gerhart Hauptmann. Bürgerlichkeit und großer Traum. Eine Biographie*. München: C.H. Beck 2012.
- Stein, G. (Hg.), *Femme fatale, Vamp, Blaustrumpf. Sexualität und Herrschaft* (= Kulturfiguren und Sozialcharaktere des 19. und 20. Jahrhunderts 3). Frankfurt a. M.: Fischer 1985.
- Thomalla, A., *Die femme fragile. Ein literarischer Frauentypus der Jahrhundertwende*. Düsseldorf: Bertelsmann-Universitätsverlag 1972.
- Usborne, K., *Elizabeth von Arnim. Eine Biographie*. Korrigierte Ausgabe. Deutsch von Klaus Modick. Frankfurt a. M. 1996.
- Wendt, E., *Stettiner Lebensbilder*. Köln-Weimar-Wien: Böhlau 2004.
- Wisniewski, R., *Geschichte der deutschen Literatur Pommerns. Vom Mittelalter bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts*, in Zusammenarbeit mit Grit Schwarzkopf. Berlin: Weidler 2013.
- Wójcik, B., «Klaus Störtebeker als pommerscher Sagenstoff», in: *Colloquia Germanica Stetinensia* 26 (2017), 5-22.
- Zimmerling, D., *Störtebeker und Co. Die Blütezeit der Seeräuber in Nord- und Ostsee*, Frankfurt a. M.: Ullstein 1988.